

# Zur Geschichte des Adventskalenders

Von Esther Gajek

Wie lange dauert es noch bis zum Heiligen Abend? Wie oft müssen wir schlafen, bis wir die Geschenke bekommen? So fragen Kinder seit über hundert Jahren. Um 1850 entwickelte sich Weihnachten von einem kirchlichen Hochfest zu einer Feier in den Stuben des aufstrebenden Bürgertums – mit dem Höhepunkt der Bescherung unter dem Weihnachtsbaum.<sup>1</sup> Die Erwartungen der Jungen und Mädchen wuchsen, der Bedarf für ein Zählinstrument zu diesem Anlass war geboren. Dieses sollte helfen, die Zeit des Wartens buchstäblich vor Augen zu führen, die Tugenden von Geduld und Beherrschung einzuüben und die Vorfreude auf das Weihnachtsfest mit den Geschenken zu steigern.

## Frühe Adventskalender

Die ersten Adventskalender dachten sich erfindungsreiche Väter und Mütter aus, um ihren ungeduldigen Söhnen und Töchtern die Zeit vor Weihnachten zu verkürzen.<sup>2</sup> In manchen Familien gab es Strichkalender: »Uns hat der Vater am ersten Adventssonntag Kreidestriche an den Türstock gezeichnet, für die Sonntage ein längeres oder farbiges Stricherl, und ganz oben hat er einen Christbaum gezeichnet. Jeden Abend haben wir einen Stricherl weggewischt.«<sup>3</sup> Andere Familien,

besonders im protestantischen Umfeld, stellten Adventsbäumchen auf, die Tag für Tag mit biblischen Versen und Kerzen geschmückt wurden.<sup>4</sup> Auch der erste Adventskranz, um 1840 von Johann Hinrich Wichern im »Rauhen Haus« in Hamburg aufgehängt, kann als Adventskalender gelten: An jedem Tag im Advent wurde eine weitere Kerze an einem großen Kronleuchter angesteckt. Das Zunehmen des Lichtes deutete auf die bevorstehende Ankunft des Lichtes der Welt, Jesus, hin.<sup>5</sup> Noch heute werden Adventskerzen vertrieben: Je weiter die Kerze abgebrannt ist, desto näher rückt Weihnachten. In katholischen Familien und in Klosterschulen stellte man im Dezember leere Krippen auf. Wenn die Kinder besonders brav waren, durften sie einen Strohalm hineinlegen. Am Heiligen Abend ruhte das Christkind auf den guten Taten der Jungen und Mädchen.<sup>6</sup> Einer der selbstgebastelten frühen Zeitähler für die Tage vor Weihnachten ging in die Weltliteratur ein. Thomas Mann schildert in den »Buddenbrooks« einen Abreißkalender, den die Kinderfrau Ida Jungmann ihrem Schützling, Hanno, gezeichnet hatte: »Unter solchen Umständen kam diesmal das Weihnachtsfest heran, und der kleine Johann verfolgte mit Hilfe des Abreißkalenders, den Ida ihm angefertigt, und auf dessen letztem Blatte ein Tannenbaum gezeichnet war, pochenden Herzens das Nahen der



»Im Lande des Christkinds«, Illustration von Richard Ernst Kepler, Verlag F. Reichhold, um 1904.

Foto: Autoritz

unvergleichlichen Zeit.«<sup>7</sup> Die Weihnachtshuren, selbstgemachte Pappscheiben, mit 12 oder 24 Feldern versehen, in der Mitte ein Zeiger zum Drehen, spielten direkt auf vorhandene Zeitmesser an. 1902 erschien in Hamburg in der Evangelischen Buchhandlung Friedrich Trümpler die erste gedruckte Ausgabe einer solchen Weihnachtshuhr.<sup>8</sup> Einer der frühen selbstgebastelten Adventskalender war besonders folgenreich: Selma Lang aus Maulbronn nähte um 1890 ihrem kleinen Sohn 24 Gebäckstücke auf einen Karton. Jeden Tag im Advent durfte der kleine Gerhard ein sogenanntes Wibeke abnehmen und aufessen. Als junger Mann erinnerte er sich daran und stellte ab 1904 Adventskalender her.

#### Der erste Adventskalenderverlag

1904 erschien als Beigabe einer Stuttgarter Zeitung der Adventskalender »Im Lande des Christkinds«. Gerhard Lang (1881–1974) hatte sich einen Ausschneidebogen für die 24 Tage vor Weihnachten ausgedacht. Dieser Kalender hatte noch keine Türchen zum Öffnen, sondern bestand aus zwei bedruckten Teilen: einem größeren Karton mit 24 nummerierten Feldern und einem kleineren Blatt, das ebenso viele Bilder enthielt. Jeden Tag durften die Kinder ein Motiv ausschneiden, den Vers darunter lesen und das Bild aufkleben. Die Gedichte hatte Gerhard Lang selbst verfasst, die Bilder ließ er von Richard Ernst Kepler zeichnen.

»Im Lande des Christkinds« war schnell sehr beliebt. Ab 1908 druckte Lang – nun unter Reichhold & Lang, München – diesen in acht verschiedenen Fassungen: als reine Textausgabe für blinde Kinder, als überarbeitete »Jubiläumsausgabe in Gold« oder in Form eines Abreißkalenders mit einem eigenen



Gerhard Lang um 1920 in seinem Büro in München.

Repro: Autorin

kleinen Album, in das die Bilder eingeklebt werden konnten und das nach Ablauf der Weihnachtszeit über Jahre als Buch diente: »Unser Adventskalender war ein kleines Buch [...]. Seit ich mich erinnern kann, kam der Adventskalender zu jedem ersten Advent wieder. Er durfte, »ganz vorsichtig« angestaunt werden, und vor dem Abendgebet wurde der Vers des jeweiligen Tages vorgelesen. [...] Mir gefielen die Bilder mit Puppen, Puppenküche und Bäckerei naturgemäß am besten. Mein Bruder liebte besonders die Engel, die vom Christkind zur Erde geschickt wurden.«<sup>9</sup> Viele weitere Adventskalender folgten diesem ersten. In über drei Jahrzehnten entstanden bei Reichhold & Lang etwa fünfzig verschiedene Ausgaben in unterschiedlichen Größen und Ausstattungen. Gerhard Lang beauftragte bedeutende Illustratoren von Kinderbüchern mit den Entwürfen; die Ideen für die Handhabung der Adventskalender hatte er immer selbst. Alle Adventskalender bestechen durch große Qualität in Zeichnung, Druck, Verarbeitung und Ideenreichtum. In der Geschichte des Adventskalenders wurde nie wieder ein derartig hohes Niveau innerhalb eines einzigen Verlages erreicht.

#### Gerhard Lang: der erfindungsreiche Verleger

Im Verlag von Reichhold & Lang erschienen schon sehr bald ganz verschiedene Formen von Adventskalendern, die halben, die Tage bis zum 24. Dezember abzuzählen: Bei seinen ersten Ausgaben ließ Gerhard Lang die Kinder kleine Bilder aus einem Bogen schneiden und auf Papprückwände kleben, so dass sich Bilder vervollständigten. Wenige Jahre später brachte er Adventskalender heraus, deren Blockblätter abgerissen werden durften. Damit die schönen Illustrationen nicht verlorengingen, bot er ein dazugehöriges Album zum Einkleben an. Um 1925 erschienen bei Reichhold & Lang außerdem Adventskalender mit Füllungen zum Herausbrechen und schließlich auch solche mit Türen zum Öffnen, wie sie heute vorherrschen. Ein Exemplar dieser frühen weihnachtlichen Zeitmesser, die »Himmelsuhr«, verband die Ideen von Weihnachtshuhr und Adventskalender.

Zehn Jahre später, 1935, führen Langs Prospekte sogar Adventsbäume mit aufsteckbaren Engeln und die höchst wirkungsvollen »Ziehkalender« auf. Dafür beantragte Gerhard Lang beim Reichspatentamt einen Gebrauchsmusterschutz, der ihn drei Jahre lang vor Nachahmung schützen sollte. Um ständig neuartige Adventskalender zu veröffentlichen, scheute der Verleger weder Mühe noch Kosten. Der hohe herstellungstechnische Aufwand, vor allem bei den dreidimensionalen »Adventshäuschen« und »Weihnachtskapellen« wurde aber Ende der 1930er Jahre selbst für ihn nicht mehr finanzierbar. 1940 stellte er seine Produktion ein.

#### Eine Idee beginnt zu leben

Schon wenige Jahre, nachdem Gerhard Lang angefangen hatte, Adventskalender in höheren Auflagen zu drucken, brachten andere deutsche Verlage weihnachtliche Zeitähler aus Papier auf den Markt: Häuser zum Aufstellen, Adventshuren, Bastelbögen oder – in den meisten Fällen – Türchenkalender.<sup>10</sup> Hierbei handelt es sich um zwei verschieden starke Teile (in der Fachsprache: Deckblatt und Hinterklebung), die miteinander in Handarbeit verklebt werden. Die gestanzten Türchen im Deckblatt geben nach und nach die Bilder für die einzelnen Tage frei, die – im besten Falle – mit dem Motiv des Deckblatts harmonisieren. Diese Herstellungstechnik dominiert bis heute, nicht zuletzt, weil sie bei relativ niedrigen Kosten einen großen Effekt hat.

Einige frühe Entwürfe für Adventskalender stammen von renommierten Illustratoren der Zeit: Gertrud Caspari, Fritz

Baumgarten oder Marigard Bantzer. Die Mehrzahl lässt sich heute jedoch nicht mehr zuordnen. Die Themen spiegeln eine große Bandbreite wider: Strenge, religiöse Ausgaben mit Bibelspruch statt Tagesbild erscheinen in der evangelischen St.-Johannis-Druckerei, Lahr; verspielte Szenen rund um die Krippe mit Engeln und Christkind, vor allem aber weltliche Motive, drucken zahlreiche andere Verlage.<sup>11</sup>

Was sich damals wie heute am besten verkauft, sind Deckblätter, die keinen Bezug zur Gegenwart herstellen: Autos, Flugzeuge, Hochhäuser oder Straßenbahnen fehlten und fehlen weitgehend in der nostalgischen Welt der Adventskalender; hier suggerieren Fachwerkhäuser, Weihnachtsmärkte, Märchen und tief verschneite Waldidyllen ein zeitloses Weihnachtsglück.

#### *»Vorweihnachten«: der ideologisierte Advent*

Von 1941 bis 1944, mitten im Zweiten Weltkrieg, erschienen im Zentralverlag der NSDAP in München vier außergewöhnliche Adventskalender. Jedes Exemplar besteht aus einem kleinen Heft, das Erzählungen, Lieder, Sprüche und Bilder sowie Bastel- und Malvorschlüsse enthält. Das Besondere an diesen Beiträgen ist, dass sie durch ihre Ideologie die Bedeutung der Vorweihnachtszeit verändern wollten. Schon der Titel ist programmatisch gemeint: »Vorweihnachten« steht statt Advent; ein deutsches Wort ersetzt das lateinische. Die Vereinnahmung von Advent und Weihnachten geht auf den Innenseiten weiter: Jeder christliche Einfluss wird bestritten und alles aus »germanischen Wurzeln« erklärt. »Wintersonnwende« tritt vor die Heilige Nacht, St. Nikolaus weicht dem Schimmelreiter, den man mit dem Gott Wotan verbindet, und in allem und jedem werden tiefe, vermeintlich »uralt« Sinnbilder entdeckt.

In »Vorweihnachten« kommt neben dem Germanischen auch die aktuelle Gegenwart, der Kriegsalltag, vor: Anleitungen für »Feldpostbriefe an den Onkel« und Backrezepte mit Kunsthonig und ohne Fett. Der Kampf an der Front ist hier ständig präsent: beim Nachspielen in »Schneebunkern« genauso wie beim Malen von Panzer- und Seeschlachten. Der Sieg »Großdeutschlands« wird vorausgesetzt; dafür seien keine Opfer zu groß – daheim und an der Front. »Vorweihnachten« ist das Dokument einer Ideologie, die sich aller Mittel und Methoden bediente, um ihre »Weltanschauung« zu verbreiten.

#### *Vom Entwurf zum fertigen Adventskalender*

Adventskalender unterliegen engen Preisgrenzen. Für Artikel, die einmal kurz verwendet und nach Gebrauch weggeworfen werden, bezahlen die Kunden keine hohen Beträge. Um trotz steigender Lohn- und Materialkosten doch auf einen günstigen Verkaufspreis zu kommen, wurde die Herstellung inzwischen sehr vereinfacht. So sind aufwändige Handhabungen wie Ziehkalender und Steckfiguren ganz verschwunden. Heute beherrschen die Adventskalender mit Türchen zum Öffnen das Angebot. Mitunter werden, um die Produktionskosten noch geringer zu halten, Deckblatt und Hinterklebung gar nicht inhaltlich aufeinander abgestimmt – sehr zum Missfallen mancher Kinder, die sich über Wochen an der fehlenden Logik stören: »Ich hatte nie verstehen können, wieso es Adventskalender gab, bei denen die Türchen in Büsche oder gar Kinderbäume geschnitten waren und die völlig unwillkürlich und ohne jeden sinnvollen Zusammenhang Gegenstände zeigten, wie einen Apfel, eine Kerze oder einen Ball. Meinem Anspruch auf Logik im Adventskalender wurde [...] jener gerecht, den mein Cousin besaß. [...] Er zeigte das Bild eines weihnachtlichen Städtchens, und ich erinnere mich, dass dort eine Frau abgebildet war, die ein Backblech trug, auf dem – wenn es geöffnet war – Plätzchen lagen.«<sup>12</sup>

Seit den 1930er Jahren erhalten viele Adventskalender eine Glimmerschicht, die vor allem dort aufgetragen wird, wo man das Glitzern des Schnees imitieren will. Dafür wird der Glimmerstempel mit Leim getränkt und auf das dazugehörige Motiv gedrückt. An den Stellen des Bildes, an denen Leim klebt, bleibt Glimmer, der über das Motiv geblasen wird, hängen.

Anschließend werden die Adventskalender aus den großen Druckbögen herausgeschnitten und die Türchen mit der Stanzform herausgelöst. Das Deckblatt wird schließlich in Handarbeit mit dem Blatt der Tagesmotive hinterklebt. In Folie eingeschweißt, als Teil eines Sortiments desselben Formats, gelangt das Motiv in den Handel.

#### *Christliche Adventskalender*

Unter den Hunderten von Adventskalendern, die jedes Jahr in Deutschland auf den Markt kommen, erscheinen nur sehr wenige mit christlichen Motiven. Schon seit den Anfängen beherrschen profane Motive das Angebot, aber es gibt auch Ausnahmen: Der Ars-Sacra-Verlag in München produzierte von 1949 bis 1981 nur solche Adventskalender, die den christlichen Anlass des Weihnachtsfestes darstellten: zum Beispiel der »Weg nach Bethlehem«, die »Anbetung im Stall«, »Christmette«, »Engelamt« und »Der Dom«. Zu jedem Kalender gehörte ein Textblatt, das durch tägliche Erzählungen religiös belehrte. Auf Wunsch des Verlages entstanden einige Motive, mit denen sich Glaubensinhalte ganz direkt vermitteln ließen: wie der Priester die »Christmette« zelebriert oder was bei dem morgendlichen »Engelamt« passiert.

Das Bonifatius-Werk der deutschen Katholiken, Diaspora-Kinderhilfe, in Paderborn veröffentlicht seit 1956 christliche Adventskalender, die jedes Jahr ein anderes religiöses Thema aufgreifen und in Bildern und Texten, die in einem eigenen Heft abgedruckt sind, den Kindern zwischen 8 und 12 Jahren nahebringen. Der Erlös kommt jeweils gemeinnützigen Zwecken zugute. Auch das Bistum Essen, das Internationale Katholische Missionswerk Missio und weitere konfessionell gebundene Institutionen produzieren sehr erfolgreich Adventskalender. Seit 1995 erscheint in Hamburg ein Adventskalender für Erwachsene – ohne Süßigkeiten, Türchen zum Öffnen und auch ohne Glimmer: »Der Andere Advent« ist ein Block mit meditativen Texten und Fotos vom 1. Adventssamstag bis zum Dreikönigsfest. Er setzt der »kommerzialisierten Gesellschaft etwas Spirituelles«<sup>13</sup> entgegen. Die erste Auflage bestand aus 4000 Exemplaren. Inzwischen werden jährlich weit über 300 000 Exemplare gedruckt – Tendenz steigend!

#### *Adventskalender aus der DDR*

Bald nach Ende des Zweiten Weltkriegs wurde in beiden Teilen Deutschlands wieder die Produktion von Adventskalendern aufgenommen: Schon 1945 erschien in Leipzig eine Art Weihnachtssuhr mit Bildern von Trümmerfrauen und Kriegsheimkehrern mit dem Titel »Volkssolidarität gegen Volksnot«. Die Szenen auf dem Deckblatt zeigen die Zerstörung nach dem Krieg, die Rückkehr der Gefangenen und den Leiterwagen der Flüchtlinge. Vor diesem Hintergrund tritt die Freude an Weihnachten, der Schein der Kerzen, der Klang der Glocken ganz zurück. Über das Elend der Gegenwart schieben die Kinder die Tagesfelder und mit diesen wachsen die guten Beispiele für »Volkssolidarität«: Bauern, Bergmänner, Eisenbahner, Neubauern, Stadtkinder, Väter und Mütter. – »Alle haben allen geholfen, damit wir alle das erste Friedensweihnachten zukunftsfröhlich begehen können!« Mit diesen politischen Parolen sowie dem starken Bezug zur damaligen Gegenwart bildet der Adventskalender eine absolute Ausnahme unter allen ande-

ren, die entstanden sind. Schon bald erobern (wieder) zeitlose, nostalgische Motive den Markt in allen Zonen Deutschlands. Auf den ersten Blick scheinen sich die Motive im Osten wie im Westen zu ähneln: Märchenbilder, Weihnachtsmänner und Szenen in verschneiten, kleinen Städten. Schaut man jedoch genauer hin, werden Unterschiede deutlich: Adventskalender aus VEBs, volkseigenen Betrieben, nahmen auch politische Inhalte auf: »Junge Pioniere« aus der Jugendorganisation der SED schwärmen von ihrer Arbeit und feiern gemeinsam Weihnachten als »Fest des Friedens«; der »Weihnachtsmarkt der Freundschaft«, so der Titel eines Adventskalenders von 1982, warb für Völkerverständigung, wenn auch nur in Osteuropa. Ein christlicher Bezug zum Weihnachtsfest fehlte hier völlig: kein heiliger Nikolaus, keine Engel, keine Kirche und vor allem keine Heilige Familie.

Den Gegensatz dazu bilden die Ausgaben christlicher DDR-Verlage, die über Jahrzehnte in kleinen Stückzahlen gedruckt wurden. Die Titel (»Ihr Kinderlein kommet«, »Am Heiligen Abend« oder »Die Adventsuhr«) nahmen den religiösen Anlass der Weihnachtszeit auf und vermittelten zentrale Inhalte der christlichen Weihnachtsbotschaft. Die Adventskalender des Wartburg-Verlages, Max Kessler in Jena, die vor allem von Helmut Rudolph stammen, geben beredtes Zeugnis von der Vielfalt christlicher Ikonografie.<sup>14</sup> Gerne wurden sie – im Tausch gegen Kaffee und Nylonstrumpfhosen – in den Westen geschickt.

#### *Adventskalender mit Schokoladefüllung*

Wer meint, Adventskalender mit Schokoladefüllung seien eine neue Erfindung, kaum zehn Jahre alt, irrt. Seit etwa 1925 werden Jungen und Mädchen die Tage des Wartens mit Schokolade versüßt. Wieder war es Gerhard Lang, der hier als Erfinder wirkte: Ob er sich an die Idee seiner Mutter zurückerinnerte, die ihm jeden Tag ein Gebäckstück auf einen Karton genäht hatte? Ob er von der Kölner Schokoladenfirma Stollwerck, mit der er zusammenarbeitete, direkt angesprochen wurde? Wir wissen es heute nicht mehr. Sicher ist jedoch, dass Lang um 1925 eine Schokoladentafel, umhüllt mit einem Advents-Abreißkalender, auf den Markt brachte. Wie dieses Modell benutzt werden sollte, geht aus der »Gebrauchsanweisung« auf der Rückseite hervor: »Am 6. des Dezembers löst vom Block das erste Blatt und höret die Geschichte an, die sich ereignet hat. Ein Schokoladentäfelchen – es ist gewiß was Fein's das lasst beim Lesen schmecken Euch, doch jeden Tag nur eins. Und wenn am Schluß das letzte Paar euch froh entgegenlacht, dann, Kinder, ist das Christfest da, Glück auf zur heiligen Nacht!« Von der Schokoladentafel war der Weg nicht mehr weit zu (einzeln verpackten) Täfelchen, die hinter den Fenstern, vor den Tagesbildern beziehungsweise an deren Stelle eingefügt wurden. Diese Idee des Türchenkalenders mit Schokoladefüllung hat sich bis heute durchgesetzt, wobei der süße Inhalt inzwischen maschinell in Kunststoffformen gegossen und nicht mehr in Handarbeit Stück für Stück eingesetzt wird. Die Deutsche Schokoladenindustrie exportiert jedes Jahr Adventskalender mit Schokoladefüllung in viele Länder Europas und in die USA. Die Produktionszahlen liegen bei etwa 50 Millionen Stück pro Saison.

#### *Handgemachte Unikate*

Mit ihnen hat um 1850 alles begonnen: selbst gebastelte Adventskalender, von findigen Vätern und Müttern ausgedacht, handgemalt, geklebt, geschnitzt oder zusammengesteckt, genäht und gebaut. Mal als Überraschung im Geheimen entstanden, mal – als pädagogischer Akt – gemeinsam produziert. Auch

heute sind selbsthergestellte Exemplare noch beziehungsweise wieder in Gebrauch, und jedes Jahr erscheinen eigene Zeitschriften und Bücher mit neuen Ideen und Bastelvorschlägen. Würde ein Adventskalender vor über hundert Jahren aus Mangel an passendem Angebot oder aus Geldnot gefertigt, so dienen heute selbstgebastelte Adventskalender dem Ausdruck von Kreativität und Individualität. Wer keine Geduld mit Schere und Klebestift hat, greift zum vorgefertigten Exemplar aus Stoff oder Papier, das sich zumindest jedes Jahr aufs Neue füllen lässt, jeweils zugeschnitten auf denjenigen, der es am 1. Dezember geschenkt bekommt. Waren Adventskalender über hundert Jahre lang den Kindern vorbehalten, so haben sie sich inzwischen immer stärker bei Erwachsenen durchgesetzt. Gerade hier – als Geschenk unter guten Freunden – entstehen Exemplare mit individuellen Bildern, eigens ausgewählten Geschenken, Liedern oder Gedichten.

#### *Das moderne Angebot*

Jedes Jahr erscheinen alleine in Deutschland etwa eintausend verschiedene Adventskalendermotive. Nicht einmal die Hälfte der millionenfach gedruckten Exemplare findet im Inland Absatz, der Großteil geht in den Export. Exemplare mit Schokoladefüllung, beliebt bei den Kindern und günstig im Kaufpreis, nehmen etwa die Hälfte des Angebotes ein. Adventskalender nur mit Bildern sind aber weiterhin sehr beliebt: ob als teurer Entwurf hochkarätiger Illustratoren oder als kostenlose Beilage einer Zeitschrift oder sonstiges Werbegeschenk. Die Hersteller von Adventskalendern produzieren in zunehmendem Maße auch für Erwachsene: Junge Frauen zählen mit einem »Girlender« die Tage, entdecken darin Stressbarometer und Cocktailrezepte; für (junge) Männer wurden »Schnapskalender« oder Ausgaben mit barbusigen Damen entwickelt. Adventskalender im Internet oder auf dem Handy, per Mausclick oder Taste zu bedienen, stellen heute für Jung und Alt ein tägliches Vergnügen dar. Hier kann man nicht schummeln: Spezielle Programmierungen verhindern das Öffnen der »Fenster« vor dem jeweiligen Tag.

Dass inzwischen sogar Adventskalender für Hunde und Katzen erhältlich sind, gefüllt mit einer täglichen Ration Spezialfutter, spricht für die große Beliebtheit des vorweihnachtlichen Brauches, nicht nur bei Jung und Alt.

Seit etwa 1990 nützen Stadtverwaltungen und Firmen ihre Fassaden, um sie als übergroße Adventskalender zu verkleiden. Rathäuser in Bonn, Wien oder in Gengenbach ziehen Jahr für Jahr Touristen an, vor allem, wenn berühmte Künstler wie Otmar Alt oder Tomi Ungerer die Tagesfenster gestalten. Eine weitere, erst jüngere Entwicklung stellen die sogenannten lebendigen Adventskalender dar: Jeden Abend im Advent öffnet sich in Gemeinden oder Kirchen eine weitere Tür beziehungsweise ein geschmücktes Fenster. Ob beim Singen von Weihnachtsliedern, besinnlichen Andachten oder beim Punschtrinken – die Menschen kommen sich näher und erleben Gemeinschaft.

Das Prinzip, mit dem täglichen Öffnen eines Türchens die Zeit bis zu einem bestimmten Ereignis zu zählen, hat sich in den letzten Jahrzehnten auch auf die Zeit außerhalb von Weihnachten ausgeweitet: So bieten beide Konfessionen Fastenkalender für die Tage vor Ostern an, aber auch Geburtstags-, Schwangerschafts-, Schulanfangs- und sogar Wahlkampf-Kalender sind auf dem Markt. Welcher Vater, welche Mutter hätte vor 150 Jahren gedacht, dass sich ihre »Erfindung« in dieser Menge und Vielseitigkeit durchsetzen würde. Verlage und Illustratoren beschäftigt, der Süßwarenindustrie Umsätze in Millionenhöhe garantiert, zu einem Exportschlager der deutschen Wirtschaft

wurde und Jahr für Jahr vielen Millionen von Kindern und Erwachsenen auf der ganzen Welt Freude macht?

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Vgl. Ingeborg Weber-Kellermann: Das Weihnachtsfest. Eine Kultur- und Sozialgeschichte der Weihnachtszeit. Luzern und Frankfurt am Main 1978.
- <sup>2</sup> Zur Geschichte des Adventskalenders im Allgemeinen und zu den Vorformen des gedruckten Adventskalenders im Besonderen: Esther Gajek: Adventskalender. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. München o. J. (1988).
- <sup>3</sup> Pius Parsch (Hrsg.): Adventabend. Vorlagen und Winke zur Gestaltung des Advents in Pfarre und Haus. Klosterneuburg 1958, S. 112.
- <sup>4</sup> Sigrid Nagy: Der Adventsbaum. Ein evangelischer Verheißungsbrauch (Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte. Hrsg. v. Heidrun Alzheimer-Haller und Klaus Reder). Würzburg 1998.
- <sup>5</sup> Vgl. zur Geschichte des Adventskranzes: Hermann Bausinger: Der Adventskranz. Ein methodisches Beispiel (Studienhefte zur allgemeinen und regionalen Volkskunde 4, hrsg. von Wolfgang Brückner und Lenz Kriss-Rettenbeck). Würzburg/München 1977.
- <sup>6</sup> Alois Döring: Die Strohalmkrippe. Adventspädagogik im Wandel. In: Heidrun Alzheimer/Fred G. Rausch/Klaus Reder und Claudia Selheim (Hrsg.): Bilder –

Sachen – Mentalitäten. Arbeitsfelder historischer Kulturwissenschaften. Wolfgang Brückner zum 80. Geburtstag, Regensburg 2010, S. 727–740.

- <sup>7</sup> Thomas Mann: Buddenbrooks. Verfall einer Familie. Frankfurt a. M. 1981, S. 538.
- <sup>8</sup> Dominik Wunderlin: »Advent! Advent!« Licher- und Kalenderbräuche. Von Adventskränzen und Adventskalendern (Berichte aus der Arbeit des Amtes für Museen und Archäologie des Kantons Baselland, Heft 16). Liestal 1989.
- <sup>9</sup> Irmgard von Koskull (\* 1938) in einem Brief an die Autorin.
- <sup>10</sup> Vgl. Tina Peschel: Adventskalender. Geschichte und Geschichten aus 100 Jahren (Schriftenreihe Museum Europäischer Kulturen, Band 7). Husum 2009.
- <sup>11</sup> Vgl. das »Verlags- und Firmenregister« in Peschel, Adventskalender, S. 267 ff.
- <sup>12</sup> Konrad Maria Färber: Ein bürgerliches Regensburger Weihnachten in der Kinderzeit. In: Ders. (Hrsg.): Regensburger Weihnacht. Kultur und Brauchtum. Geschichte und Geschichten. Regensburg 2003, S. 156f.
- <sup>13</sup> Zitiert nach: <http://www.anderezeiten.de/ueber-uns> (Aufrufdatum 13. 5. 2010).
- <sup>14</sup> Vgl. Gretel Bouchette: Christliche Adventskalender in Deutschland und ihre Verlage. In: Peschel, Adventskalender, S. 115–129.

Anschrift der Verfasserin:

Esther Gajek M. A., Alexander-Ferdinand-Straße 2, 93051 Regensburg

## Das Historische Lexikon Bayerns

Wissenschaftlich fundierte Informationen zur bayerischen Landesgeschichte im Internet

Von Johannes Haslauer

Schnell, zuverlässig und überall verfügbar – die Ansprüche an Informationsquellen haben sich im Internetzeitalter drastisch verändert. Auch die Bayerische Landesgeschichte hat sich dieser Herausforderung gestellt.<sup>1</sup> Seit 2006 bietet das »Historische Lexikon Bayerns« als wissenschaftliches Online-Lexikon fundierte Informationen zur Geschichte Bayerns in ihrer ganzen thematischen und räumlichen Breite im Internet ([www.historisches-lexikon-bayerns.de](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de)).

#### Partner

Drei profilierte Partner haben sich für das Projekt zusammengetan: die Bayerische Staatsbibliothek, die Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und die Konferenz der Landeshistoriker an den bayerischen Universitäten. Die wissenschaftliche Leitung liegt in den Händen von Prof. Dr. Ferdinand Kramer, Inhaber des Lehrstuhls für Bayerische Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit an der LMU München. Die Redaktion ist an der Bayerischen Staatsbibliothek angesiedelt, wo Bavarica-Referent Dr. Stephan Kellner für das Lexikon zuständig ist. Technisch wird es im gleichen Haus vom Referat Digitale Bibliothek betreut. Finanziert wird die Arbeit am Lexikon aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst. Auch die Bayerische Sparkassenstiftung hat einen wichtigen Beitrag zum Aufbau geleistet. Mit dem Lexikon wollen die Projektträger die Chancen und Möglichkeiten des neuen Mediums nutzen. Neben Fachhistorikern kann jeder Interessierte das Angebot unabhängig von der örtlichen Bibliotheksinfrastruktur heranziehen. Es bietet wissenschaftlich gesicherte Grundinformationen für Journalisten, Heimatforscher, Mitarbeiter von Geschichtswerkstätten, Lehrer und Schüler. Gerade auch für die regional- und ortsgeschichtliche Forschung stellt es ein ebenso neuartiges wie praktisches Instrument dar.

#### Neues Sachlexikon

Das Lexikon füllt aus wissenschaftlicher Sicht eine Lücke, die bislang im Bereich der Nachschlagewerke zur bayerischen Geschichte bestand. Wer sich etwa einen ersten Überblick über

die Ortsgeschichte von Fürstentum Dachau und Freising verschaffen möchte, kann in der 2006 erschienenen Neuauflage des Handbuchs der Historischen Stätten nachschlagen.<sup>2</sup> Auch weitere wichtige historische Orte der Landkreise werden dort vorgestellt: vom Adelsitz Jetzendorf etwa über den Klostermarkt Altomünster bis hin zur Satellitenstadt Germering auf vor- und frühgeschichtlich aufgeladenem Gebiet. Die Suche nach biografischen Informationen beispielsweise über den am Freisinger Lyzeum tätigen Gelehrten Cölestin Leuthner (1695–1759) oder über den nach Ende des Zweiten Weltkriegs eingesetzten Vermögenstreuhänder des Konzentrationslagers Dachau, Alois Ullmann (1888–1957), führt in der 2005 erschienenen »Großen Bayerischen Biographischen Enzyklopädie« zum Ziel.<sup>3</sup> Wo aber fand man bislang wissenschaftlich zuverlässige Überblicksinformationen über Themen wie die Dachauer Künstlerkolonie oder die Schlacht bei Alling von 1422? Diesen Zugriff ermöglicht nun das Historische Lexikon Bayerns. Mit seinem Profil als Sachlexikon erweitert es zudem gezielt die bereits verfügbaren digitalen Angebote zur Landesgeschichte im Internet.

#### Arbeitsweise des Lexikons

Das Historische Lexikon bearbeitet die bayerische Landesgeschichte nach Epochen. Nachdem die erste Projektphase zur Weimarer Republik (1918/19–33) weitgehend abgeschlossen ist, werden derzeit laufend Artikel zum bayerischen Spätmittelalter (ca. 13.–15. Jahrhundert) veröffentlicht. Die Beiträge zur Zeitgeschichte nach 1945 befinden sich in Vorbereitung. Erste Artikel dieses Moduls werden voraussichtlich im ersten Quartal des Jahres 2011 online gehen. Die drei zeitlichen Schwerpunkte machen derzeit insgesamt rund 1900 Stichworte aus. Rund 600 davon behandeln die Weimarer Zeit, etwa 800 das Spätmittelalter und ca. 500 weitere die Zeit nach 1945. Wo klassische Epochengrenzen keinen Sinn machen, weil sie künstliche Trennlinien in ungebrochene Entwicklungen setzen würden, werden zeitübergreifende Artikel verfasst. So sind bei einigen kulturgeschichtlichen Themen beispielsweise das 15. und 16. Jahrhundert eng verklammert. Die Entwicklung der Territorien des Alten Reichs und ihrer Verwaltung wird